Leben · Wissen · Kunst

Der Marschall.

Novellette von Hanns Gisbert.

(Schluß.)

Marthe veranstaltete einige intime Tees, um die Geschichte des alten Bildes erzählen zu können und weidete sich an ihrem Triumphe, den nicht alle Zuhörerinnen ihr neidlos gönnten. Auch Leo Landry freute sich auf den Tag des großen Diners, das alljährlich mit großem Prunk gegeben wurde und die ersten Kreise der Stadt vereinigte. Man wartete nur noch die Ankunft des Ministers ab, dessen rechte Hand Leo bei der Gründung eines Blindenheims gewesen und für das er große Summen gegeben hatte. Aber die Schneeglöckchen hoben schon ihre zarten Häupter aus der winterlichen Erde, als der schmerzlich herbeigesehnte eintraf und Landry endlich die Einladungen zu dem Winterfeste erlassen konnten, das diesmal an Pracht alles übertreffen sollte, was das reiche Haus jemals geboten hatte.

Der Minister führte Marthe in einem Kreppgewand von nilgengrün verschleierter Goldstickerei zu Tische und war in bester Laune, die die schöne Frau zum Teil auf ihre Unterhaltungskunst zurückführen konnte. Der schier durch Hoffeste Verwöhnte bewunderte alles, die geschmackvoll dekorierten Räume, das prachtvolle Kristall, das altertümliche Silber „aus der Familie“. Die guten Freundinnen blinzelten sich zu: „Jetzt kommt der Marschall!“ Aber Frau Marthe war klüger. Sie wartete den Augenblick ab, wo der Minister, von Wein und Gesellschaft angenehm erregt, ihr den Arm bot, um im Boudoir eine Tasse Mokka zu trinken. Graziös lehnte sie ihre zierliche Gestalt wider den Kamin und lenkte ihren Partner dadurch so glücklich, daß sein Blick auf das eigentümliche Bild fallen mußte und er gehorsam die Frage stellte, die sie so gerne beantworten wollte.

Jetzt erst stieg der Urahn aus dem Dunkel der Vergangenheit glorreich hervor. Der hohe Gast war vielleicht von der hübsch hervorgebrachten Erzählung mehr interessiert, als von der Sache selbst, hörte aber höflich und aufmerksam zu, als Marthe nun in flüssigem Deutsch die Heldentat des alten Militärs zu übersetzen begann. Und als Marthe an den bräunlichen Stockfleck gelangte, der allen Bleichversuchen zum Trotz nicht hatte weichen wollen und nun achselzuckend aufhören mußte, war auch seine Teilnahme an dem Geschick des alten Verwandten seiner schönen Wirtin so lebhaft erregt, daß er ihr das Bild aus der Hand nahm und nun seinerseits die verblaßte Schrift unter dem Fleck zu enträtseln versuchte: „Le père . . . pénètre de reconnaissance . . .“ begann er in näselndem Französisch, gelangte aber nicht weiter, so nahe er auch an die elektrische Lichtflamme trat. Der größte Teil der Gäste sammelte sich um die beiden, und die Geschichte des Landryschen Urahns, eines Marschalls von Frankreich, ging von Mund zu Mund.

Plötzlich schlug sich der Minister vor die Stirn. „Wie ist mir denn! Ich habe ja einen Experten bei mir, Professor Seliger aus Straßburg, der wird uns auch diese ‚dunkle‘ Stelle lösen können.“

Der Stab des Ministers, der ihn auf dieser Berufsreise begleitet hatte, war mit eingeladen, und so war der Professor, der sich mit einigen Herren bei einer Zigarre festgesetzt hatte, bald zur Stelle. Auf die Frage, ob er seine Lupe bei sich habe, kam die lächelnde Antwort: „Die verläßt mich keine Sekunde.“ Man reichte ihm das Bild herüber. Mit scharfem Blick überflog das Auge des Gelehrten Zeichnung und Inschrift. Halblaut las er die französischen Worte und begann die verfleckte Stelle zu entziffern:

Le père, pénètre de reconnaissance le prie . . . d'accepter au moins . . . une bourse . . . pour prix . . . d'une si belle action. Le généreux militaire lui assure . . . que la récompense est . . . dans son coeur.

Mühsam hatte der Professor die fehlenden Worte herausgefunden. Über die Lupe und sein geübtes Auge hatten keinen Zweifel gelassen. Aufschauend traf er auf den empörten und ungläubigen Blick seiner schönen Wirtin, auf ein Erstaunen im Auge des Ministers, auf halbspöttische Gesichter der Umstehenden. Ahnungslos, um was es sich handle, daß seine Worte den Stolz einer Familie verlegen würden, übersetzte er ins Deutsche:

„Durchdrungen von Dankbarkeit, bot der Vater ihm eine gefüllte Börse zum Danke für eine so schöne Handlungsweise an . . .“

Mit zitternder Hand unterbrach Marthe ihn: „Unmöglich! Das muß ein Irrtum sein. Wie hätte Vater es gewagt, ihm Geld anzubieten?“

„Warum nicht? In solchen Kriegszeiten . . . Und einem alten Korporal . . .“

„Korporal? Haben Sie nicht die Inschrift gelesen? Es handelt sich um einen Marschall Milet, einen Marschall von Frankreich.“

Um des Professors Mund zuckte ein gutmütig-spöttisches Lächeln. „Verzeihen Sie, meine Gnädigste. Das ist ein Irrtum, zu dem die hochtrabende Bezeichnung verleiten kann. Marechal des logis ist der französische Name für einen simplen Quartiermeister . . .“

„Des logis? Wer spricht denn von maréchal des logis?“

„Darf ich bitten, gnädige Frau?“

Höflich bringt Professor Seliger die Lupe über die unleserliche Stelle, mit deren Entzifferung sich bisher als unwesentlich kein Mensch bemüht hatte. Die kolossale Vergrößerung der winzigen, aber deutlichen Lettern bringt ihr das aufklärende „des logis“ wie mit Flammenzeichen vor die Augen. Maréchal des logis — die Bezeichnung ist ihr fremd; aber daß sie den Titel eines Marschalls wesentlich beeinträchtigt, ist begreiflich.

Aber noch ergibt sich Marthe nicht. Das alles liegt doch hundert Jahre zurück. Vielleicht war damals maréchal des logis eine Ehrenstelle zwischen Kammerherr und Marschall. Das ist doch keine Korporalsuniform. Scharf wendet sie sich zum Professor.

„Aber die Uniform, die Orden!“

„Orden mag der siebenundsiebzigjährige Krieger in jenen unruhigen Zeiten leicht viele eingeheimst haben; denn seine Tapferkeit ist offenbar. Die Uniform, die der Zeichner allerdings mit sehr viel Liebe behandelt hat, ist aber keineswegs die eines höheren Offiziers. Hier, sehen Sie“ — mitleidslos in seiner Sachkenntnis, zwingt der Gelehrte die junge Frau, sich vollständig von ihrem Irrtum zu überzeugen — „auf der unteren Plankette, wo der Vater dem Retter seiner Tochter die Geldbörse anbietet, ist die ganze Gestalt deutlich sichtbar, die Gestalt eines alten Unteroffiziers. Außerdem ein maréchal des logis mochte allein den Weg durch die unwirtlichen Vogesen antreten; ein maréchal de France wäre sicher nicht ohne kleines Gefolge gereist.“

Die letzten Worte des Professors verklangen unverstanden an Marthes Ohr. Sie schauderte. Wie gebannt haftete ihr Blick an der figürlichen Darstellung, die allen so rätselhaft geschienen hatte. Sie hätte laut auflachen können . . . Das also war der Kern der Sache! Ein alter Unteroffizier, der von dem erfreuten Vater zum Danke für die Rettung seiner Tochter eine Börse oder vielmehr einen reichlich großen Beutel mit Geld annehmen soll!

Aufgeregt goß sie die Tasse Mokka hinunter und spielte mit gezwungenem Lachen die Unterhaltung auf ein anderes Gebiet; es sollte ihr niemand die Enttäuschung ansehen. Der Minister war galant genug, weder die verstellte Heiterkeit seiner schönen Wirtin, noch den feuchten Glanz ihrer Augen zu bemerken. Es war ihm außerordentlich peinlich, daß er durch das Herbeirufen des Professors Ursache dieser Niederlage gewesen. Ohne das wäre der — hm — etwas lächerliche Irrtum wohl zeitlebens unentdeckt geblieben. Nun, was in seiner Hand lag, sollte geschehen, um seine freundlichen Wirte, vor allem die liebenswürdige Frau neben ihm, für dieses beunruhigende Erlebnis zu entschädigen . . .

Entzücken versenkte er sich in Bewunderung ihres lebensgroßen Porträts und wußte dessen Vorzüge so feinsinnig und in so schmeichelhafter Würdigung des Originals hervorzuheben, daß Frau Marthe Fassung und Laune wiederfand und sich in guter Haltung von ihren Gästen, sogar von ihren besten Freundinnen verabschieden konnte.

Nur der Professor blieb Luft für sie. Und was den maréchal de logis anbelangt, so fristet er in echtem Mahagonirahmen mit Auflagen von Silberoxyd ein ruhmloses Dasein im Hinterstübchen.

Das Parteiwesen Polens.

Die geistigen Strömungen im politischen Leben Polens sind äußerst verzweigt, bedingt durch die mannigfachen Einflüsse der Staatsgewalt und völkischer wie religiöser Eigenart. Nach ihrer geschichtlichen Entwicklung waren drei Hauptgruppen zu unterscheiden: die Rechte (konservative Parteien), die in zwei große Gruppen sich teilende Mitte (Demokraten und fortschrittliche Parteien) und die Linke (Sozialisten). Zwar deckt sich diese Gruppierung mit dem üblichen Parteischema von rechts nach links nur teilweise, da ein normales Parteileben in Polen bis in die jüngste Zeit nicht bestand. Infolge der Revolution von 1905 spalteten sich alle politisch und wirtschaftlich interessierten Elemente in zwei Lager: Anhänger und Gegner der Revolution. Die Gegenrevolution 1906/07 brachte in der Haltung des Mittelstandes eine durchgreifende Aenderung. Die nationaldemokratische Partei (ursprünglich nationalpolitische Interessen vertretend) näherte sich der russischen Regierung; der Mittelstand schloß sich der Großbourgeoisie und dem Großgrundbesitz an und verhalf der Nationaldemokratie zur führenden Rolle. Dem stellten sich einstweilen nur die sozialistischen Parteien gegenüber, die teilweise großen Zuzug aus der polnischen Intelligenz fanden. Der Bankrott der Verständigungspolitik mit Rußland (1908 bis 1912) brachte eine starke Bewegung gegen das Programm und die Herrschaft der Nationaldemokratie. Einige Parteien kehrten ihr den Rücken und stellten das Unabhängigkeitsprogramm auf. Der Ausbruch des Krieges versuchte die nationaldemokratische Partei, die führende Rolle in der nationalen Politik an sich zu reißen; die Befreiung Polens im Sommer 1915 schlug ihr das Werkzeug aus der Hand, und nun begann die Idee des Unabhängigkeitskampfes gegen Rußland mehr Boden zu gewinnen.

Zwei neue Tendenzen kommen zum Durchbruch: die aktive politische Tätigkeit wird von neuen Leuten (Aktivisten) übernommen, die politisch Maßgebenden von gestern bleiben zunächst passiv (Passivisten). Mit der Unabhängigkeitserklärung Polens durch die Mittelmächte und dem Zusammentritt des provisorischen Staatsrats am 14. Januar 1917 haben sich noch mancherlei Verschiebungen folgender Parteien gesondert:

1. Die Aktivisten: Klub der polnischen Staatsanhänger, Nationaler Bauernbund, Nationale Partei, Liga des polnischen Staatskreises, Vereinigung demokratischer Parteien, Nationaler Arbeiterbund, Bund der Unabhängigkeit, Partei der nationalen Unabhängigkeit, Polnische Volkspartei und die Polnische sozialistische Partei (rechtsstehende).

2. Die Passivisten: Nationaldemokratische Partei, Christliche Demokratie, Partei der Realpolitik, Vereinigung für wirtschaftliche Selbständigkeit, Polnische fortschrittliche Partei.

Außer der rechtsstehenden sozialistischen Partei, die im linken Flügel des von Aktivisten gebildeten Nationalrats (nicht zu verwechseln mit dem Staatsrat) stehen, gibt es noch zwei sozialistische Parteien: die polnische sozialistische Partei (linksstehende) und die Sozialdemokratie Polens und Litauens. Die Veränderungen und Verschiebungen dauern weiter an, doch werden sie vorläufig das Bild nicht wesentlich ändern können. Die Passivisten haben sich gleich den Aktivisten vereinigt und bilden den Interparteilichen Klub.

Eine Sonderstellung nehmen im politischen Leben Polens die Juden ein; sie stehen der Politik meist fern und sind das Reservoir, aus dem die obengenannten Parteien schöpfen. Als jüdische Parteien gelten die Assimilanten (völliges Aufgehen der Juden in der polnischen Kultur), Chassidim, Orthodoxen, Zionisten, Nationalisten und Sozialisten; ihr Einfluß auf die parteipolitischen Verhältnisse ist gering. Die Eigenart des jüdischen Parteiwesens besteht in der Betonung des jüdisch-nationalen Standpunktes.

Bunte Chronik.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wie der Krieg in der Beurteilung so mancher Dinge eine Wandlung hervorgerufen hat, so scheint er auch hinsichtlich der Geschlechtskrankheiten mit den sittlichen und religiösen Bedenken aufzuräumen, die gegenüber den Kranken noch in weiten Kreisen verbreitet sind. Im Interesse des Wiederaufbaues unserer durch den Krieg erschütterten Bevölkerung wird jetzt die Forderung aufgestellt, daß die Geschlechtskrankheiten nicht mehr als rein persönliche Angelegenheiten, sondern als für das öffentliche Wohl bedeutungsvolle Vorgänge betrachtet werden müssen. Es soll in jedem Deutschen das Bewußtsein geweckt werden, der Allgemeinheit gegenüber verpflichtet zu sein, das kostbare Gut der Gesundheit gewissenhaft zu pflegen und auch bei sogenannten geheimen Erkrankungen die an sich erklärliche Scheu, ärztlichen Rat einzuholen, zu überwinden. Die Versicherungsgesetzgebung hat bereits vor dem Kriege in gewisser Weise einer mildern Beurteilung der Geschlechtskranken Rechnung getragen. Die früher zuungunsten der Geschlechtskranken bestehenden Ausnahmebestimmungen sind beseitigt worden und es ist grundsätzlich die Gleichstellung mit den übrigen Kranken bezüglich der ihnen zu gewährenden Leistungen erfolgt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig hat neuerdings in ihrer Satzung sogar eine Bestimmung aufgenommen, die freiwillig beitretende geschlechtskranke Kassenmitglieder günstiger stellt als andere Erkrankte, indem sie ihnen Krankenhilfe sofort, nicht erst nach einer Wartezeit von sechs Wochen, gewährt. Eine in Leipzig von der Landesversicherungsanstalt Kgr. Sachsen eingerichtete Beratungsstelle für Geschlechtskranke gewährt ferner unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit kostenlose Untersuchung und Beratung (keine Behandlung) für Personen, die der versicherungspflichtigen Bevölkerung angehören oder ihr nahestehen.

Eine Eisenbahn-Feuerwehr. Da die Strecken der amerikanischen Bahnen vielfach durch ausgedehnte und an Holzungen arme Waldungen führen, hat man immer wieder von großen sogenannten Bahnstrecken-Bränden vernommen. Diese Brände hatten oft verheerende Wirkung, da zu ihrer Bekämpfung nur die Feuerwehren in den Ortschaften dienten, die aber wegen der großen Entfernungen sehr oft keine Hilfe zu bringen vermochten. Diesen Verhältnissen entspringt die Konstruktion einer Eisenbahn-Feuerwehr in Kanada, über die das Popular Science Monthly berichtet. Es handelt sich um einen mächtigen Wassertank, der auf das flache Gestell eines Lastwagens montiert ist und von einer Schnellzugslokomotive gezogen wird. Der Tankwagen ist auf seinem Dach mit einer doppelten, durch Dampfkraft betriebenen Pumpanlage ausgestattet, die innerhalb einer Minute 300 Gallonen Wasser zu fördern vermag. Den Dampf für die Pumpe liefert der Heizkörper der Lokomotive, und man hofft durch diese einfache Vereinigung von Eisen-

Was die englischen Rekruten nicht wissen. Trotzdem es bekannt ist, daß die regulären englischen Rekruten im Durchschnitt nicht gerade durch große allgemeine Kenntnisse glänzen, dürfte das Ergebnis der folgenden vom Spectator mitgeteilten Untersuchung dennoch überraschend wirken. Die Untersuchung bestand darin, daß man eine Verhältniswahl 35 Rekruten einer Reihe von Fragen unterwarf. Die Frage nach der Persönlichkeit Alfreds des Großen wurde nur von drei Prüflingen richtig beantwortet; 18 konnten nur teilweise Auskunft geben, 12 wußten überhaupt nichts zu sagen, und zwei versicherten, daß es sich um den Reklamenamen einer Keksfabrik handle. Einer endlich erklärte, Alfred der Große sei berühmt, weil er die Schlacht von Trafalgar gewonnen habe. Noch verblüffender erscheint es, wie wenig geläufig den Rekruten der Name des größten englischen Seehelden, des Admirals Nelson, war. 15 der Prüflinge wußten überhaupt nicht, daß jemals ein Mann dieses Namens gelebt hatte. Ueber Wellington wußten nur 14 Rekruten teilweise Auskunft zu geben, wobei einer ihn mit Washington verwechselte, ein anderer aber ihn zum Oberbürgermeister von London machte. Shakespeare wurde von der Hälfte der Prüflinge zwar als Dichter anerkannt, einer aber stempelte ihn zum „Propheten“, ein anderer zum Anführer einer berühmten Verbrecherbande. Selbst so sehr mit der modernen englischen Geschichte verwobene Geschehnisse wie der seinerzeitige große Aufstand in Indien waren den Prüflingen nur in höchst geringem Maße geläufig. 6 unter 35 gaben richtige Antworten, 5 konnten nur teilweise Auskunft geben, ein besonders Schlauer aber erklärte, es habe sich um „eine Erhebung der Negresfluten“ gehandelt.

Humor und Satire.

Liebe Jugend! Von was man im Feld nicht alles spricht. Wir kommen von Ricinus — und Aspirinschlucken auf die Qual der Kindheit, den Lebertran. Ein junger Leutnant erzählt: „Mir ging es da besonders übel. Ich bekam schließlich für jeden Löffel Lebertran 5 Pf. in die Sparbüchse. Das half! Später kam ich erst dahinter, daß aus dem Geld der Sparbüchse stets neuer Lebertran gekauft wurde! Ja, ja, das Leben ist niederträchtig!“

Liebe Jugend! In einer an meinem täglichen Wege gelegenen Tropenhandlung erstehe ich auch meine Zigarren. Der Geschäftsinhaber bedient seine Kundschaft nicht nur angenehm, er ist auch bemüht, zu unterhalten. Neulich sprechen wir über die Teuerung und dabei knüpft er an das verwerfliche Tun des Einhamsterns. Er spricht: „Ich könnt Ihnen in der ganzen Nachbarschaft die Herrschaften nennen, die tüchtig eingehamstert haben.“ — „Wie wollen Sie das wissen? Drogen und Farbwaren werden die Leute kaum auf Vorrat anschaffen.“ — „Das schon nicht! Aber sie haben alle größere Mengen Rattengift bei mir gekauft!“

Vortragskunst.

Waldemar Staegemann, der gestern im Künstlerhause zum Besten der Witwen- und Waisenkassen des Vereins Dresdner Presse rezitierte, gehört zu jenen Vortragskünstlern, die mit souveräner Sicherheit über die Mittel des sprachlichen Ausdrucks verfügen. Von den zarten, verhauchenden Tönen innigster Empfindung bis zu den kraftgeschwellten Ausbrüchen vulkanischer Leidenschaft weiß er alle Register zu ziehen. Damit in Verbindung schafft sein Vermögen, ganz im Geiste einer Dichtung aufzugehen und ihren Gehalt restlos in glutvoller Gestaltung auszuschöpfen, die Wiedergabe dichterischer Werke von einer Tiefe und Leuchtkraft, wie wir sie nicht gleich bei einem zweiten Vortragsmeister antreffen. Aber gerade ein solcher Künstler erbringt auch am deutlichsten den Beweis, daß jeder Versuch, den Schillerschen Stil modernisieren zu wollen, verunglücken mag. Das einzige Gedicht, das er von diesem Dichter vortrug, Der Handschuh, wurde dadurch beinahe zu einer Groteske. Nach dem mächtigen Eindruck der übrigen Gaben sah man jedoch gern über dieses Experiment hinweg. Nach Dichtungen von Goethe, Lenau, Uhland, Mörike, Konrad Ferdinand Meyer fesselten vor allem die von menschlich heiterer Lebensweisheit getragenen Dichtungen von Rabindranath Tagore: Der Dichter, Der Ursprung, und andere. Mit Dichtungen von Liliencron, von denen namentlich Das Gewitter zu prächtigster Gestaltung kam, fand der Abend, für den die Zuhörer dem Künstler durch stürmischen Beifall dankten, einen wirksamen Abschluß.

mz.

Dresdner Kalender.

Theater am 13. April. Opernhaus: Die Meistersinger von Nürnberg (5½). — Schauspielhaus: Der Raub der Sabinerinnen (7). — Albert-Theater: Der Kaufmann von Venedig (7). — Residenz-Theater: Blondinchen (7¼). — Zentral-Theater: Die Fahrt ins Glück (7¼).

Opernhaus. Die k. u. k. Hofopernsängerin Frau Marie Jeritza aus Wien ist von der Königl. Generaldirektion zu zwei Gastspielen eingeladen worden, und zwar am Montag den 16. und Mittwoch den 18. April. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Das Mozartsche Requiem — diese wundervolle Schöpfung des großen musikalischen Genius, der, von dem Gedanken an den eignen Tod im Innersten erregt, den menschlich ergreifendsten Ausdruck fand für die Schauer der rätselvollen Zeit nach dem Tode, wie sie sich in seiner Phantasie spiegelte — wird nächsten Sonnabend von der Volks-Singakademie in der Dreikönigskirche wiederholt. Der Reinerlös dieser Wohltätigkeits-Veranstaltung soll zu einem Teile dem in Gründung begriffenen Sächsischen Künstlerhilfsbund, zum andern Teile den Dresdner Volksküchen zufließen.

Tonkünstler-Verein. Die Spielfolge des Freitag, abends 7½ Uhr, im Palmengarten stattfindenden Uebungsabends enthält erstmalig eine Sonate für Waldhorn und Klavier von Kamillo Horn und eine Trio-Sonate für Hoboe, Violine und Cello in der Bearbeitung von Max Seiffert von G. F. Händel; den Schluß bildet das bekannte B-Dur-Trio von L. van Beethoven.

Sächsischer Kunstverein, Brühlsche Terrasse. Die Gedächtnisausstellung für Gotthard Kuehl wird kommenden Sonntag geschlossen.

Kleine Mitteilungen.

Eine Sondervorstellung für die Verwundeten der Dresdner Lazarette veranstaltete am Dienstagnachmittag die Direktion des Zentral-Theaters. Aufgeführt wurde die Operette Die Csardasfürstin. Das bis zum letzten Platz gefüllte Haus war bald in fröhlichster Stimmung, und alle Teilnehmer werden sich gern an die angenehmen Stunden erinnern.

Theodor Leber, der bedeutende deutsche Augenarzt, der als Professor der Augenheilkunde in Heidelberg wirkte, ist dort im Alter von 78 Jahren gestorben.

Sportkartell.

Touristenverein Die Naturfreunde, Dresden. 12. April, 8¼ Uhr: Zusammenkunft im Saal II des Volkshauses. 15. April: Tagestour Füllhölzel, Königskiefer, Gautschgrotte; Abfahrt früh 6.14 Uhr vom Hauptbahnhof nach Rathen. 15. April: Nachmittagstour nach dem Wilisch; Abmarsch 1½ Uhr von Coßmannsdorf (geeigneter Zug 12.28 Uhr vom Hauptbahnhof nach Hainsberg, oder Straßenbahnlinie 22). — Radeberg. 11. April, 8 Uhr: Führersitzung im Restaurant Deutsche Eiche. 15. April: Nachmittagstour nach dem Wolfshügel; Abmarsch 1½ Uhr von der Post. — Leuben. 11. April, 8¼ Uhr: Mitgliederversammlung im Goldenen Stern. 15. April: Nachmittagstour Staffelstein, Rockau, Keppgrund. Abmarsch 2 Uhr vom Kurhaus, Kleinzschachwitz.